

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 97.

Breslau, Freitag, den 27. April 1894.

5. Jahrgang.

An die Parteigenossen!

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Weltfest der Arbeiter. Es gilt die letzte Hand an die getroffenen Vorbereitungen zu legen. Für die würdige Feier allerorts bürgt die Disciplin, die Thatkraft und die Opferwilligkeit der Genossen.

Der erste Mai, der Arbeiter-Weltfeiertag, ist das äußere sichtbare Zeichen der sich über alle Culturländer erstreckenden Vereinigung der Arbeiterklasse.

Die Mai-Demonstration, anfangs beschränkt auf die Forderung des Achtstundentages, hat mit der Erweiterung der internationalen Aufgaben der Arbeiterbewegung gleichen Schritt gehalten. Die Mai-Demonstration gilt heute den Klassenforderungen des Proletariats, der internationalen Verbrüderung, dem Weltfrieden.

Ein gleiches Ziel, eine gleiche Taktik der Arbeiter aller Länder, das ist der Erfolg der internationalen Verbrüderung. Nur in der Durchsetzung der Klassenforderungen des Proletariats ist der Weltfrieden gesichert. Die Verwirklichung der Klassenforderungen der Arbeiter ist gleich der Aufhebung der anarchischen capitalistischen Production, gleich der Aufhebung der künstlichen Grenzabsperrungen und der damit zusammenhängenden Völkerverhugung.

Diese Grundsätze sollen in unseren Versammlungen am 1. Mai in den dort zu fassenden Beschlüssen und Resolutionen überall zum Ausdruck gebracht werden.

Und nun frisch an's Werk! Neues Leben athmet die Natur, alles verjüngend in der Fortpflanzung der

Art. Die Natur hat ihr Festtagskleid angezogen. Nur der Arbeiter lebt in dem täglichen Einerlei trostloser capitalistischer Ausbeutung freudlos weiter. Sein Loos wäre ein trostloses, hätte er nicht die Gewißheit, als Sieger im Emancipationskampf hervorzugehen. Der Sieg der Arbeiterklasse ist so sicher als die Tag- und Nachtfolge, weil unabhängig von dem Willen der Machthaber.

Wir fordern darum die Genossen auf, alle ihre Kräfte daran zu setzen, die Mai-Demonstration zu einer großartigen Kundgebung zu gestalten, der Würde und der Bedeutung des Tages als wie auch der Stärke der Partei entsprechend.

Wir wissen, daß die Genossen allerorts ihre volle Schuldigkeit thun. Die an uns gestellten Anforderungen um Stellung von Referenten konnte nicht annähernd genügt werden. Das kann und darf aber nirgends der Veranstaltung der Demonstration Abbruch thun. Noch mancher talentirte Genosse befindet sich in unseren Reihen, der nur zu zaghaft ist, in die Oeffentlichkeit zu treten. Mache er aus der Noth eine Tugend! Hinein in die Bresche! Die Weihe des Weltfeiertags ist die schönste Einführung in die vordere Kampfeslinie der Arbeiterklasse.

Unsere Partei hat auf ihrem letzten Parteitag in Köln klare Stellung zur Maifeier durch Annahme der nachstehenden Resolution genommen:

„Gemäß den Beschlüssen der Internationalen Arbeitercongresse von Paris (1889), Brüssel (1891) und Zürich (1893) begeht die deutsche Socialdemokratie den 1. Mai als das Weltfest der Arbeit,

gewidmet den Klassenforderungen des Proletariats, der internationalen Verbrüderung, dem Weltfrieden.

Für würdigen Feier des 1. Mai erstreben wir die allgemeine Arbeitsruhe. Da aber deren Durchführung bei der gegenwärtigen Wirthschaftslage in Deutschland zur Zeit nicht möglich ist, so empfiehlt der Parteitag, daß nur diejenigen Arbeiter und Arbeiter-Organisationen, die ohne Schädigung der Arbeiter-Interessen dazu im Stande sind, neben den anderen Kundgebungen den 1. Mai auch durch die Arbeitsruhe feiern.“

Parteigenossen, tragt Sorge dafür, daß dieser Beschluß überall und in imposanter Weise zur Durchführung gelangt.

Breslau, den 24. April 1894.

Mit socialdemokratischem Gruß

Der Partei-Vorstand.

Aus dem Yankee-Paradies.

Alles, was man aus der großen Union von Nordamerika vernimmt, deutet darauf hin, daß die wirthschaftlichen Gegensätze sich immer mehr verschärfen. Man treibt einer Catastrophe entgegen. Das herrschende Ausbeutungssystem beginnt die Geduld der Volksmassen zu erschöpfen. Denn in diesem großen republikanischen Staate sind die Zustände ein Hohn auf dessen Verfassung geworden; trotz der politischen Freiheit wuchert der Capitalismus mit einem schamlosen Plünderungssystem empor und bringt eine Sklaverei mit sich, welche

Arbeiter! Rüstet Euch zum Weltfeiertag, dem 1. Mai.

Arminia.

Ein Culturbild aus der Gegenwart von
A. Reichenbach.

20]

Nachdruck verboten

Noch bedenklicher aber war hierbei der Umstand, daß seit einiger Zeit in der Stadt ein socialdemokratisches Blatt erschien: „Die Volkswacht“ genannt, welches mit dem größten Eifer und staunenswerthen Verbindungen hinter solchen Dingen her war und jede, auch die geringste Ungehörigkeit ausknüffelte und schonungslos aufdeckte. So war erst kürzlich durch dieses Blatt das ganze Verhältniß aufgedeckt worden, in welchem die Kellnerinnen einer vielbesuchten, großen Bierwirthschaft zum Wirth stand, insbesondere, daß dieselben fast gar keinen Lohn und nur ein schlechtes Essen bekamen, dafür aber auf die Trinkgeldeinnahme von den Gästen angewiesen seien. So etwas war gewiß sehr ärgerlich und doch hatte Herr Winkler sich vorgenommen, in derselben Weise zu handeln. Weil aber seine Wirthschaft unbedingt wieder gehoben werden mußte und er kein anderes Mittel mehr wußte, so entschloß er sich, trotz aller Bedenken, doch zur Anwendung des Ange Rathenen, selbst auf die Gefahr hin, von der „Volkswacht“ ebenfalls einmal in die Arbeit genommen zu werden.

Nachdem Winkler über diese Angelegenheit mit sich selbst im Reinen war, ging er zu der ersten und meistbeschäftigten Dienstvermittlerin, gab derselben den

Auftrag, ihm zwei „famoje“ Kellnerinnen zu besorgen, nannte genau die Eigenschaften, welche die elben nach seinem Wunsche heißen sollten und versprach ihr, falls er vollauf befriedigt würde, eine gute Belohnung.

Es ist selbstverständlich, daß zur Ausführung eines derartigen Auftrages die moderne Sklavenshändlerin sich alle erdenkliche Mühe gab und besonders darauf bedacht war, die beste, schönste und feinste Waare unter den massenhaften Angeboten herauszuwählen. Darum eilte sie auch nicht besonders die entscheidende Wahl zu treffen, kam eine ihr passend erscheinende Gestalt, so bestellte sie dieselbe auf einige Tage später, da ja möglicher Weise noch passendere auf der Bildfläche erscheinen konnten.

Aber der Gastwirth drängte und die Vermittlerin war gerade dabei eine nochmalige Durchsicht der zu diesem Zwecke besonders vermerkten jungen Mädchen vorzunehmen, als, beinahe gleichzeitig, zwei neue Erscheinungen in ihren Gesicht- und Geschäftskreis traten, welche für die Wünsche des Herrn Winkler wie geschaffen waren.

Man hätte meinen können, das Weib würde mit geheimen Mächten im Bunde, welche ihr in metaphysischer Weise zuführten, was es wünschte, nachdem schon vorher ein Teufelswerk geschehen, um ein neues, als Folge daraus hervorzugehen zu lassen.

Die zwei Mädchen wurden auf den folgenden Nachmittag bestellt, zugleich aber auch der Auftraggeber in Kenntnis gesetzt, welche „famoje Acquisition“ er machen konnte u. s. w. Pünktlich erschienen die zwei

Sclavinnen auf dem Markte, ebenso pünktlich der Mann, der sie für sich, zu seinen Diensten und Zwecken erwerben wollte.

Die Besichtigung fand statt und fiel ganz zur Befriedigung aus. Der wadere Mann nahm die zwei Opfer gleich mit um mit ihnen den Vertrag abzuschließen, wobei er natürlich als Entschädigung für den geringen Lohn eine um so größere Einnahme an Trinkgeldern in Aussicht stellte, wobei er es für seine Pflicht hielt, zu bemerken, daß diese Quelle um so reichlicher fließen werde, je besser es die „Damen“ verstanden, sich mit den Herren in gutes Einvernehmen zu setzen u. s. w.

Das in Aussicht gestellte Essen wurde als „vorzüglich“ und „reichlich“ verheißen. Daß aber die Kellnerinnen bei ihm viel Schweiß, Kleider und Wäsche brauchten, daß sie auch das geringfügigste Ding, welches unter ihren Händen zerbrach, theuer bezahlen mußten, und daß sie schließlich auch Nebenarbeiten zu verrichten und von Morgens acht Uhr bis Nachts zwei Uhr oder länger in der Wirthschaft zu thun hatten, das verschwieg der Bedermann wohlweislich und er konnte das um so leichter, als die zwei Geschöpfe, die ihm da in's Garn getrieben waren, für diese Art Stellung noch gar keine Erfahrung besaßen, sondern zum ersten Male eine solche antreten wollten. So wurde denn der Vertrag abgeschlossen, am nächsten Tage in's Geschäft eingetreten und die allbekannte Leidensgeschichte begann.

Es dauerte nicht lange und der Besitzer des

Politische Rundschau. Deutschland.

Zum Befähigungsnachweis der Herren vom Bund der Landwirthe stellt die „Nordh. Ztg.“ folgendes zusammen: Die conservative Fraction des Reichstags zählt 50 Mitglieder, die das Prädicat Landwirth beanspruchen, von ihnen haben rund 46 pCt. ihre „Ausbildung als Landwirth“ beim Militär, 34 pCt. bei der Jurisprudenz, 4 pCt. bei der Forstwissenschaft, 6 pCt. bei der Philologie und 15 pCt. bei der Landwirtschaft genossen. In der ganzen Reichstagsfraction der konservativen Partei ist also die Landwirtschaft nach dem Maßstab des Befähigungsnachweises spärlich vertreten. Gerade die Hauptstreiter in der Fraction sind keine ausgebildeten Landwirth, sondern Offiziere a. D. und Juristen a. D. In der konservativen Fraction des preussischen Landtags ist es nicht um ein Haar besser. Es ist kein Wunder, daß die agrarischen Größen mit ihrer Weisheit der Cadelenschule, der Offiziercasinos und der Pandecten auf ihrer Scholle nicht fertig werden.

Ueber Herrn v. Bennigsen, das einstige Haupt der Cartellparteien, äußert sich die „Kreuztg.“ Tag für Tag in der verlegendsten Weise. Herr v. Bennigsen, so schreibt die „Kreuztg.“ habe in seinen Bemerkungen gegen den Freiherrn v. Manteuffel vor Schluß der Reichstagsession „nichts als Redensarten vorgebracht und dies in so verletzender Weise gethan, daß er dafür geächtet werden mußte. Dies ist geschehen und wird immer wieder geschehen, sobald er sich Aehnliches erlaubt. Seine „Größe“ wird ihn dagegen ganz und gar nicht schützen.“

Die nationalliberalen Volksbeglücker haben es ungeheuer eilig, die Communen mit indirecten Steuern, hauptsächlich mit der Biersteuer zu beglücken, also mit solchen Steuern, welche die Gemeindefürsorge möglichst von den Schultern der wohlhabenden Leute wegnehmen. Die nationalliberale Fraction des preussischen Abgeordnetenhauses hat folgende Interpellation eingebracht:

„In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. April 1893 wurde zu § 9 des Communalsteuergesetzes ohne Debatte und einstimmig eine Resolution angenommen, in ihrem ersten Theil folgenden Inhalts: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, ohne Verzug beim Reiche die geeigneten Schritte zu thun, um den Gemeinden die Möglichkeit einer erweiterten Gestaltung indirecter Steuern von Getränken zu gewähren und die bestehenden Verschiedenheiten in der Berechtigung der Gemeinden in der Einführung derartiger Steuern zu beseitigen. Die Unterzeichneten richten an die königliche Staatsregierung die Anfrage: Welche Schritte sind im Sinne des oben angeführten Beschlusses des Hauses geschehen und welche Wirkung haben dieselben gehabt.“

Und das nennt sich „Volks“vertreter! Vertreter wäre richtiger.

In sonst gut unterrichteten Offizierskreisen hört man, wie die „Voss. Ztg.“ behauptet, viel von überaus zahlreichen für den Monat Mai bevorstehenden Veränderungen sprechen. Es sollen allein von dreißig Generalen aller Waffen Abschiedsgesuche der allerhöchsten Entscheidung vorliegen; beispielsweise wird

er sie, ihre Schmuckgegenstände und sonstigen Werthfachen zu veräußern, den größten Theil des Erlöses aber verjubelt er. Nachher machte er ihr die bittersten Vorwürfe und mißhandelte sie, zuletzt stahl er ihr, was noch vorhanden war und machte sich davon.

Auf diese Weise war die ehemalige fürstliche Geliebte, welche eine Zeit lang in den tollsten Genüssen geschwelgt und oft nicht gewußt hatte, was sie aus Uebermuth anfangen sollte, jetzt der Noth, dem Elend, ja dem Hunger angesetzt. Geiern hatte sie nichts, als sich zu putzen und so viel als möglich zu genießen. Dennoch hielt sie, trotz ihrer Vergangenheit, noch so viel auf sich, daß sie vorläufig nicht zur öffentlichen Dürre herabstank. Aber was anfangen und treiben, um leben zu können? da wurde ihr gerathen, zu jener Vermittlerin zu gehen; sie befolgte den Rath und wurde mit Hermine Schramm zusammen Kellnerin in der genannten Wirtschaft.

Wie wenig hatte einstens gefehlt und die beiden Frauen wären an der schwelgerischen Tafel des Prinzen zusammengetroffen. Damals wollte es das Geschick nicht. Während die eine, kaum ahnend, daß ein schändliches Verbrechen an ihr begangen wurde, zur Nachtlande kam ihrer Sinne und Glieder mächtig, der eitelsten Bohmung zuwannte, ließ die andere ihrem Uebermuth und ihrer grenzenlosen Genusssucht freien Lauf, nicht im geringsten an das bevorstehende nahe Ende denkend.

(Fortsetzung folgt.)

weit schlimmer ist, als diejenige der Neger, die durch den großen Seecessionskrieg der sechziger Jahre befestigt worden ist. Wir sehen in Nordamerika die Erbitterung gegen den Temperenzmissbrauch, den einzelne Behörden treiben; wir sehen, wie die Arbeitseinstellungen zu blutigen Massacres werden, weil die Polizeipolizei gleich dreinschleift und die Streikenden zur Nothwehr zwingt; wir sehen endlich, wie die Arbeitermassen sich in großer Erbitterung befinden, weil sie von den amerikanischen Geschäftspolitikern bei den Wahlen schön: hintergangen und geküßt werden. Der richtige Yankee ist noch ein grimmigerer Socialistenfresser als der deutsche Spießbürger; er sieht überall nur „Anarchisten“ und ist gleich bereit, mit Flinten, Säbel und Knüttel gegen dieselben vorzugehen. Bei jeder Gelegenheit lassen sich die Yankees zu Tausenden als Specialconstabler einschreiben, um, wie sie sagen, das Eigentum zu schützen, das doch am meisten von den Deutepolitikern der Bourgeoisie bedroht ist. Zur Zeit sind sie in großer Aufregung wegen der Bewegungen unter den Arbeitslosen, die der brutale Yankee verächtlich als „Tramps“, (soviel wie bei uns Bagabunden) bezeichnet und die für ihn außerhalb der menschlichen Gemeinschaft stehen. Die ganze Rohheit der herrschenden Klassen zeigt sich in dieser Auffassung von der Arbeitslosigkeit, nach deren Ursachen gar nicht gefragt wird; sie zeigt sich noch mehr in der grausamen Behandlung der „Tramps“. Unter diesen Umständen mußte es eine gewisse Bedeutung verdienen, daß ein „General“ Namens Frye einen Versuch machte, Armeen von Arbeitslosen zu organisieren, die er vor den Bundespalast in Washington führen wollte, um die Gesetzgeber von der großen Zahl der beschäftigungslosen Menschen zu überzeugen. Frye ist weder Socialdemokrat noch Anarchist; er hat keinen Kundgebungen einen religiösen Anstrich gegeben, so daß er an den „General der Heilsarmee“ erinnert. Ob er ein Schwindler ist, wie die Bourgeoisblätter behaupten, können wir nicht beurtheilen; es heißt, der Mann sei sehr reich. Mag er nun sein, was er will — wir würden es den räuberischen Gesetzgebern zu Washington durchaus gönnen, die Massen der Opfer ihres Ausbeutungssystems vor ihrem Sitzungssaal versammelt zu sehen.

Die unjüngliche Rohheit der Yankees zeigte sich unlängst in San Francisco, wo sich die Arbeitslosen gesammelt hatten. Man wollte sie einfach „abschaffen“, aber die Bahn wollte sie nicht befördern. Dann brachten die Bürger eine Summe Geld zusammen und dafür wollte man die Arbeitslosen befördern, aber in Viehwagen. Sie protestirten entrüstet dagegen, wurden aber von den bewaffneten Spießbürgern unter unaußersprechlichen Mißhandlungen schließlich gezwungen, sich in Viehwagen befördern zu lassen. Das geschieht in einem Lande, dessen Verfassung die Erklärung an der Spitze trägt, daß alle Menschen mit gleichen Rechten geboren sind. Der Capitalismus verpöflet eben auch die schönste Republik.

Brutal ist auch die Haltung der Presse und sie theilt sich der europäischen mit. Wir wollen einige charakteristische Stellen aus einem Berichte wiedergeben, den ein Yankee Correspondent an europäische Blätter versandt hat. Es heißt dort:

„Café Restaurant Winkler“ erkannte, daß er einen guten Fang gemacht. Die lebenslustige junge Männerwelt aus den „besseren Kreisen“, die sogenannte „goldene Jugend“, war es natürlich in erster Linie, welche für die beiden neuen Kellnerinnen schwärmte und nicht müde wurde, das prachtvolle, blonde Haar, die hellen vollen blauen Augen und den klavischen Kopf der einen, sowie die rabeuschwarzen Haare, das dunkle Glanzhaar und das originelle Köpfchen der andern zu beschreiben. Aber auch alte Herren kamen, die nach einem solchen Anblicke lästern waren. Diese ersehnten Nachmittags zu einer Tasse Kaffee und der Zeitung oder einem Domino- oder Schachspiel. Abends dagegen nach den Theateraufführungen und den Concerten, da füllten sich die Räume mit Gästen, vielfach auch in Damenbegleitung. Im hinteren Zimmer bildete sich aus Offizieren, Sportsmännern und sonstigen Europäern und Schmarotzern eine neue Stammgesellschaft.

Die beiden rathlos gewordenen Kellnerinnen aber hießen: „Die schöne Armenia“ und „Schulka“, die kleine Maggaria.“

Hermine Schramm hatte nach ihrer Vereinerung und nachdem sie ihr Kind eine kurze Zeit hindurch selbst genährt, sich alle Mühe gegeben, um wieder in eine halbwegsige Stellung zu kommen, aber es war ihr nicht gelungen. Da und dort war wohl eine solche Stelle zu gewisser, aber wenn sie sich nachstellte, mit ihrem klavischen Köpfchen, mit dem überaus prächtigen Kammer in der Nacht, mit wenn sie dann das Jüngling der Herrn

„Aus St. Louis wird berichtet, daß die unter Commando von Frye stehende Abtheilung des Trampsheeres heute Befehl erhielt, die Stadt zu verlassen. Dies geschah, doch befrag die „Bande“ dicht hinter der Stadtgrenze von St. Louis ein Lager. Es sind Wachen postirt worden, die Rückkehr der Leute nach der Stadt zu verhindern. Die östlichen Bahnen verweigern den Weitertransport, und weil die Leute eine Offerte der St. Louis-Wasserwerke, für 1 1/2 Dollars per Tag bei einer Röhrenlegung zu arbeiten, abgelehnt haben, sieht es mit freiwilligen Gaben der Einwohner schlimm aus. Man vermutet, die Leute werden durch Hunger gezwungen sein, sich den Behörden als Landstreicher zu übergeben, in welchem Falle die ersteren für sie sorgen müssen.“

In Homestead, Pennsylvanien, wird ebenfalls ein Fingel der Trampsarmee organisiert, und man glaubt, daß dieser bei Bull-Run mit dem Hauptcorps zusammen treffen wird. Die Leute campiren in einem großen Eisenlagerhaus, 400 Mann stark, schrecklich zusammengepfercht, auf einer Heunterlage. Ein eisiger Wind bläst den Monongahelafluß herauf, und die Leute schütteln sich vor Frost. Man hat sie mit neuem Schuhwerk versehen, aber die meisten tragen die Schuhe über die Schulter gehängt, da sie solche so lange wie möglich schonen wollen.“

Nicht ein Wort des Bedauerns für die unglücklichen Menschen, die sich gefallen lassen müssen, als „Bande“ bezeichnet zu werden von den Soldschreibern derselben capitalistischen Gesellschaft, die ihnen keine Arbeit geben kann. Ob es wohl Jemand glauben wird, die Arbeitslosen hätten ein Angebot, zu anderthalb Dollars Tageslohn zu arbeiten, nicht angenommen? Das ist denn doch zu viel verlangt. Und wie gänzlich rechtlose Menschen weiß man die Arbeitslosen aus den Städten aus! Da wird die Arbeitslosigkeit zum Verbrechen und der Proletarier ist doppelt unglücklich.

Der „General“ Frye hat vielleicht wider sein Erwarten die Arbeitslosen überall in Bewegung gesetzt. Ob er sein Vorhaben, mit der „großen Armee“ in Washington einzuziehen, wird ausführen können, ist zweifelhaft; sicher ist nur, daß er am Capitol in Washington auf die Bajonette bürgerlicher Gesellschaftsretter stoßen wird.

Die Bajonette sind die einzige Zuflucht dieser würdigen Bourgeois-Republikaner, die vor der ganzen Welt so sehr sich ihrer „Cultur“ rühmen. Ganz, wie man es in den alten Morarchien auch macht. Da wird nicht einmal discutirt, wie dem Uebel abzuhelfen sei; man verläßt sich ganz und gar auf die Gewalt. Und doch beweist die Bewegung, die ein an sich unbedeutender Mensch in Fluß gebracht hat, auf welchem schwachen Grunde das ganze Gesellschaftsgebäude des Yankeeismus steht.

Hätte ein so edler und tapferer Mensch wie George Washington ahnen können, was aus den Yankees werden würde — für diese gemeine Progenie und Unthätigkeit hätte er sicher nicht ein Schwert gezogen.

M. P.

Sensationsvergnügen und auf Befragen, wo sie in der Zwischenszeit gewesen, der Richtigkeit gemäß antwortete: „Frank bei meinem Eltern“, was man ihr einen fragenden Blick zu und lehnte entweder mit irgend einer legeren Redeweise die Aufklärung ab oder verhielt sich einfach zu unwissend, welche Antworten dann mit dem bekannten: „In weiteren Besatzung“ u. s. w. angingen.

Der Herrmanns Bedienstete hat immer mehr nach, weil seine Schritte schwanden, was die Tochter mit ihrer, nach der Einführung wieder aufgenommenen Sanftmuth ermahnt, man kann namentlich, dagegen war ein menschliches Wesen zum Selbstmordthum mehr da als bisher. Es lehrte die Noth, ein bittere Noth ein in dem kleinen Kinde. Da war Hermine der Verzweiflung nahe, aber jedesmal sagte sie sich wieder selbst: Da kann nicht vertragen, Du magst den Kopf oben behalten, was sollte sonst aus dem Eltern und dem Kinde werden. Sie und der Herrmann das junge Weib, was es begehren sollte, endlich nach langem, harten Kampfe ging Hermine zu der Verarmungsstation und war mit Kellnerin.

Ganz anders, ohgleich ebenfalls aus Noth, war die „Kleine Maggaria“ am ihrem Vater gerathen. Vom Prinzen entlassen, weil er ihrer überaus eifrig geworden, noch denn er nach Hause geholt wurde, lebte sie ein kurze Zeit für sich. Dann aber geordnete sich ihr Gatte wieder zu ihr, der schon längst mit dem vielen erhabenen Golde vermag, man kann sich denken, wie sie sich nach nicht mehr ermahnen. Da stieg

erzählt, daß in Breslau nicht nur der commandirende General des sechsten Armeecorps, sondern außer ihm noch ein Divisions- und zwei oder drei Brigaden-Commandeure, ferner vom ersten Armeecorps beide Divisions-Commandeure u. s. w., sich in's Privatleben zurückziehen beabsichtigen. Die Neubesetzung aller Commandostellen soll in den ersten Tagen des kommenden Monats vollzogen sein. In dieser Voraussetzung sei denn auch bereits früher verfügt worden, daß die etwa Ende Juni oder Anfang Juli erscheinende Rang- und Quartierliste nach dem Stande des 20. Mai abschließt. Nicht minder stark soll der Abgang der Stabs-Offiziere binnen kurzem sein; von einem an der Ostgrenze garnisonirenden Infanterie-Regiment wird dem genannten Blatte mitgeteilt, daß außer dem etatsmäßigen Stabs-Offizier noch die Bataillons-Commandeure ihren Abschied eingereicht haben. Der Pensionbetrag für ehemalige deutsche Armeeangehörige wird dadurch wieder erheblich anwachsen.

Die Centrumpresse wiegelt ab. Wie vorauszu-sehen war, versuchen die Centrumsorgane die Neuherung wieder auf der Bildfläche erschienenen Führers Lieber bezüglich der fernerer Haltung des Centrums in der Tabakfabriksteuer zu drehen und zu deuteln. Die „Germania“ sieht sich geröthigt, dabei auf Neuherungen Windthorst's aus dem Jahre 1887 zurückzugreifen und an frühere Redeblüthen Lieber's zu erinnern, die sich gegen eine weitere Ausdehnung der indirecten Steuern richteten. Nun weiß aber jed's Kind, daß zwischen dem früheren Centrumsführer Windthorst und dem jetzigen, Lieber, alle Unterschiede bestehen, die einen diplomatischen Meister von einem dilettirenden Stümper auszeichnen, dem jedesmal, wenn er den Mund aufthut, das Mißgeschick passiert, gründlich mißverstanden zu werden. Was Windthorst vor Jahren sagte, ist für die zukünftige Stellung des Centrums ebensovienig maßgebend, als was Lieber vor drei Monaten meinte. Denn wie die Abstimmung über die Handelsverträge gezeigt hat, besteht das Centrum aus verschiedenen, nach entgegengesetzten Richtungen riefelnden Bäcklein, die sich nur vereinigen, wenn es gilt, in majorem gloriam specieller Centrumsinteressen etwas zu erreichen. Die officiösen Blätter schlachten die Lieber'sche Erklärung mit Recht nach Kräften aus. Wenn es auch möglich ist, daß das Centrum bis zum Herbst in der Tabakfabriksteuer noch einige Male umfällt und wieder aufsteht, so hat die zweideutige Erklärung Lieber's doch eine begründete Beunruhigung in den beteiligten Kreisen hervorgerufen. Merkwürdiger Weise schwört der große Eugen Richter diesmal Stein und Bein auf die Charakterstärke des Centrums, wahrscheinlich aus dem Grunde, um der Regierung die Luft zu nehmen, an die Ausarbeitung einer veränderten Vorlage zu gehen. Der große Wasserlieferer sieht eben sehr oft den Wald vor Bäumen nicht.

Die Separat-„Ehre“ des Offiziercorps, die bekanntlich, nach der wahnsinnigen Anschauung ihrer Repräsentanten, bergeshoch über der Ehre des „gemeinen Civilisten“ steht. — diese gehässige Ausgeburt des Militärstaates, hat in dem dieser Tage gemeldeten Pistolenduell zwischen dem Geh. Legationsrath von Riberlen-Wächter und dem Redacteur des „Kladderadatsch“, Herrn Polstorff, eine neue drastische Illustration erfahren. Man ersieht daraus, daß die Offiziers-„Standesehre“ auch ein viel heiligeres und zarteres Ding ist, als die Berufsehre selbst der höchsten Staatsbeamten im Civildienst. Wochenlang hat der „Kladderadatsch“ vor aller Welt gegen Herrn von Riberlen-Wächter in seiner Eigenschaft als Beamter die denkbar schwersten Anklagen erhoben, ihn geradezu der Schädigung der Interessen des Reiches beschuldigt, und weder der Angegriffene noch seine Vorgesetzten haben sich veranlaßt, die Amtsehre des Herrn Legationsraths auf dem sonst so beliebten Wege der Inanspruchnahme der Gerichte zu schützen, bezw. ihre Integrität konstatiren zu lassen. Nun hat es sich der bei seinem Debüt auf dem Gebiete der ernsten Politik so überaus unglückliche Witzblatt-Redacteur aber auch beigegeben lassen, in einem später an die Oeffentlichkeit gelangten Privatbriefe über Herrn von Riberlen Bemerkungen zu machen, durch die sich dieser in seiner Eigenschaft als Landwehroffizier beleidigt fühlt. Und siehe da! Während die Beamtenlehre, die Civilehre des Herrn von Riberlen gegenüber den massivsten Angriffen ruhig und gleichmüthig geblieben war, häumt sich die in der männlichen Brust schlummernde „Offizierslehre“ sofort mächtig auf und fordert wuthschneubend Blut! Diese beleidigte „Offizierslehre“ trägt sogar kein Bedenken, sich über die Gesetze des Landes hinwegzusetzen, in deren gewissenhafter Beobachtung doch ein hoher Beamter den übrigen

Bürgern als leuchtendes Vorbild vorangehen sollte. Könnte es einen drastischeren Beleg für die — geliebte — Verkehrtheit und Ungeheuerlichkeit gewisser Zustände der Gegenwart geben, als er hier geboten wird? Ist es nicht eine verkehrte Welt, in der ein ziemlich belangloses Nebenamt und seine Würde weit höher eingeschätzt wird, als das Hauptamt, von dessen richtiger oder unrichtiger, gewissenhafter oder gewissenloser Ausübung unter Umständen die wichtigsten Interessen des Volkes und — des Staates sehr intensiv berührt werden können? Kann das Verhalten des Herrn von Riberlen und seiner Vorgesetzten auf die übrigen Beamten einen günstigen, der Führung der öffentlichen Angelegenheiten vortheilhaften Eindruck machen? Darf man es den Offizieren verübeln, wenn ihre Standesdünkel durch solche Vorgänge wächst und dadurch die Kluft zwischen dem waffentragenden und dem im Schweiß seines Angesichts den Kampf um's Dasein führenden Theil der Bevölkerung zum Schaden der Gesamtheit immer tiefer wird? Daß diese und ähnliche Fragen aus Anlaß des Duells Riberlen-Polstorff mit Nothwendigkeit auftauchen müssen, darüber können der Herr Legationsrath und seine Vorgesetzten keinen Augenblick im Zweifel sein, ebensowenig darüber, wie die Antwort darauf ausfallen muß, wenn sie auch jetzt noch mit der Erhebung der Klage gegen den „Kladderadatsch“ zögern und dadurch vor aller Welt bekunden würden, daß auch noch ihrer Anschauung die Ehre des Beamten ein minder kostbares Gut sein, als die „Standesehre“ des Offiziers.

Feriencolonialen. Auch in Deutschland haben wir Colonien, wenn auch nur Feriencolonien, aber den colonialen Charakter haben sie doch auch und vor allem die coloniale „Schneidigkeit“. Bei einem Preßproceß gegen die „Wurzener Zeitung“ wurde vorigen Donnerstag vor dem Landgericht Leipzig folgender Thatbestand festgestellt, der zur Anklage geführt hatte:

Am 20. September war ein Bataillon des 101. Regiments nach dem Bahnhof in Döbeln marschirt und zwar hielt die Truppe auf dem Geleise der Pferdebahn. Es war um die Mittagsstunde. Da kam von der Stadt her ein Pferdebahnwagen, der gleichfalls nach dem Bahnhofe fuhr und von vielen Fahrgästen besetzt war, die mit den bereits angekommenen Mittagszügen befördert sein wollten. Der Pferdebahnkutscher klingelte stark, um die Freigebung des Geleises zu erwirken. Die Soldaten rückten denn auch nach links zu, denn die Straße war völlig breit genug, um das Ausweichen zu ermöglichen. So hätte der Kutscher neben der Truppe vorbeifahren können, wenn nicht plötzlich ein Offizier das Commando gegeben hätte: „Vordermann nehmen.“ Die nach links ausgewichenen Soldaten mußten nunmehr wieder auf das Geleis treten, der Pferdebahnwagen war in den Zug eingeklinkt. Ein auf dem Vorderpertron stehender Fahrgast trieb jedoch den Kutscher an, er solle mir weiterfahren, er — der Fahrgast — werde die Verantwortung dafür tragen. Als der Kutscher dieser Weisung folgen wollte, sprang Lieutenant von Egidy, der vor dem Wagen neben der Truppe marschirte, hinzu, griff dem Pferde in die Zügel und riß das Thier zu Boden. Der schon erwähnte Fahrgast sprang nun vom Perron herunter und riß das Pferd wieder in die Höhe. Lieutenant von Egidy wandte sich nun gegen den Kutscher und wollte ihm die Peitsche aus der Hand reißen. Natürlich hielt der Mann seine Peitsche fest. Da zog von Egidy seinen Säbel und sagte: „Wenn Sie nicht sofort halten, steche ich Sie nieder.“ Dabei schlug er den Kutscher mit dem Säbel auf den Arm, jedoch der Mann die Peitsche losließ, die nunmehr der Lieutenant von Egidy ergriff und im weiten Bogen in den Straßengraben warf. Jetzt kam der an der Spitze des Zuges befindliche Bataillonscommandeur mit vier Mann hinzu und aretirte den Fahrgast, der den Kutscher zum Weiterfahren angetrieben hatte. Damit war der Sturm im Glase Wasser erledigt.

Das „Döbelner Amtsblatt“ veröffentlichte diese Details, und unser Wurzener Parteiorgan druckte den, eine scharfe Kritik enthaltenden Bericht des Amtsblattes ab, und fügte noch die Bemerkung hinzu: nicht der Fahrgast, sondern der Lieutenant hätte „aufgehoben“ werden müssen. Merkwürdiger oder auch nicht merkwürdiger Weise wurde nicht das „Döbelner Amtsblatt“, wohl aber die „Wurzener Zeitung“ angeklagt. Die Gerichtsverhandlung ergab die Richtigkeit der erzählten Thatfachen. Aus formellen Gründen (weil in Folge Redaktionswechsels die Anwesenheit eines Redacteurs bei Herstellung der betreffenden Nummer nicht nachzuweisen war) erfolgte Freisprechung von der Anklage der Beleidigung und nur Verurtheilung zu einer geringsüßigen Ordnungsstrafe.

Doch was wird aus dem hoffnungsvollen Lieutenant werden?

Der Ertrag für das Socialistengesetz in Elsaß-Lothringen. Aus dem Reichslande wird geschrieben:

Die Herausgabe einer neuen socialdemokratischen Zeitung unter dem Titel „Elsaß-Lothringische Volkswacht“ ist durch den Bezirkspräsidenten in Colmar verboten worden. In einem solchen Ver-

bot hat das Bezirkspräsidium als Majorität entschieden. Das Recht, da es zur Gründung einer Zeitung die Hinterlegung der Caution und nach vorgeschriebener Anmeldung einer Genehmigung nicht bedarf, ist daher der Beschwerdebeweg gegen dieses Vergehen der Behörde eingeschlagen worden.

Das Bezirkspräsidium von Colmar hat einem Frauen-Gesangsverein in Mülhausen die Genehmigung verweigert.

In Straßburg wurden neuerdings Zeitungsausdräger des „Offenbacher Volksfreund“ durch die Polizei belästigt.

Das Bezirkspräsidium von Straßburg hat der Gründung eines Arbeiter-Wahlvereins Straßburg zum dritten Mal die Genehmigung verweigert. Beschwerde ist eingelegt.

Capitalistische „Entbehrungslöhne“. Unser Mannheimer Parteiorgan, die „Volksstimme“, theilt mit, daß die „Badische Anilin- und Sodafabrik“ in Ludwigshafen im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 7 1/2 Millionen Mark aufzuweisen hat. 27 Procent Dividende kommen auf das Actiencapital zur Vertheilung. Und diese riesenhaften Ueberschüsse sind erzielt worden bei einem durch durchschnittlichen Verdienst eines Arbeiters von kaum 300 Mark! Und es ist nur der Reingewinn! Der eigentliche Mehrwerth, d. h. der Ueberschuß, den der Werth der Producte der Arbeiter über den Lohn beträgt, den sie dafür erhalten, er ist noch weit, weit größer! Eine 7 1/2 Millionen Mark sind nur der Rest des ganzen Mehrwerths, nachdem noch so Vieles, was man zu den Productions- und Verkaufskosten rechnet (Miethe, Befoldungen der Directoren u. s. w., Lantienmen, Bezahlung des kaufmännischen Personals, Verluste, Steuern u. s. w.), davon abgezogen!

Und doch diese riesigen Summen! Wie erschreckend hoch muß das Maß der Ausbeutung sein, wenn für die Actionäre, die keine Hand gerührt, solche „Entbehrungslöhne“ sich erübrigen lassen!

Die Armuth ist für die Arbeit, der Reichthum für die Nichtarbeit; die Arbeiter, welche alle Werthe erzeugen oder doch nutzbar machen, sind von dem Genuß derselben ausgeschlossen; dieser ist das Monopol der Nichtarbeiter. Dadurch wird die Ungleichheit zur empörendsten Ungerechtigkeit zu einem Brandmal unserer Civilisation!

Eine 7 1/2 Millionen Mark, welche die Capitalisten des Ludwigshafener Anilinkönigreiches als das Ergebnis nicht bezahlter Arbeit einstreichen, sind ein Raub am Verdienste der Arbeiter, ein Raub, der von dem Handwerker des Strauchritters und Wegelagerers sich nur dadurch unterscheidet, daß er durch unvorne Gesetgebung sanctionirt wird.

Anstatt die Strafe des Müßiggangs zu sein, ist der Hunger heute der Fluch der Arbeit!

Aber ein Gutes haben sie, diese Culminationspunkte großcapitalistischer Betriebsweise: sie zeigen dem Volke mit Flammenschrift die Schäden der bestehenden „Ordnung“, sie weisen auch den blödesten Augen den Weg, der uns zu besseren menschenwürdigeren Zuständen führt.

Eine neue Million dieses christlichen „Reingewinnes“ ist ein weiterer Spatenstich am Grabe des capitalistischen Wirtschaftssystems.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die oesterreichische Socialdemokratie setzt ihre Agitation mit Ruhe fort. Vorgestern Abend wurden in Wien sechs zahlreich besuchte socialdemokratische Versammlungen abgehalten. Fünf derselben verliefen ruhig. Eine wurde jedoch wegen der scharfen Kritik eines Redners an den Maßnahmen der Behörden aufgelöst; die Versammelten gingen unter Protestrufen auseinander. In allen Versammlungen sprachen die Redner für die Feier des 1. Mai, für das allgemeine Wahlrecht, gegen die Landsturm-Novelle und für die Abschaffung des Militarismus. Das ist allerdings trotz aller Ruhe zuviel auf einmal verlangt.

Frankreich.

Nationalreichtum. Die Stadt Paris muß 200 Millionen Francs pumpen. Eine Anleihe wird „aufgelegt“, die Reclametrommel tapfer geschlagen, und siehe da: tausendundvierundsechzig Millionen wurden thatsächlich baar angezapft, und fast siebzehntausend (16963) Millionen angeboten. „Wie reich doch unser Frankreich ist!“ jubeln die Philisterzeitungen. Richtig: wie groß doch die Habgucht und der Schwindel ist, und wie viel Menschen bereit sind, einen Einsatz in die Lotterie zu machen, wenn sie etwas zu gewinnen hoffen! Denn in Wirklichkeit sind diese

Mustern (Bismarck) nicht gern durch Leben. Dem Arbeiter ausschließend ist in der Glas'chen Fabrikordnung ein recht detaillierter Paragraph gewidmet; jedoch leider nur, um auch mit größter Sicherheit festzustellen, was alles erdgiltig zu bestimmen der Arbeiterausschuß nicht berechtigt ist. Es ist und bleibt bedauerlicher Weise der moderne Fabrik-Arbeiterausschuß weiter nichts, als ein Stück Decoration in unserem heutigen Fabrikweien. Eine weitere Besprechung genannter Arbeiterordnung hatten wir, da die „Volkswacht“ zu diesem Capitel oft genug referirt, für überflüssig.

[Aus dem Reichsversicherungs-Amt.] Der Fürst zu Stolberg-Wernigerode besitzt im Kreise Groß-Strehlitz einen Wald von etwa 28,000 Hectar Größe und hat zur besseren Bewirtschaftung desselben eine Waldbahn von 40 Kilometer Länge angelegt. Beim Anfahren von Holz zu dieser Bahn wurde der Waldbarbeiter Dlofson von einer Locomotive beschädigt. Er beantragte bei der Schlesischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft die Gewährung der Unfallrente, wurde aber abgewiesen, weil der Unfall sich nicht im landwirthschaftlichen Betriebe ereignet habe. Vielmehr müsse der Betrieb der Eisenbahn als ein selbstständiger gewerblicher Betrieb angesehen werden, da dieselbe nicht allein für die eigene Bewirtschaftung des Waldes gebraucht, sondern auch den Holzkäufern für den Transport der gefahten Hölzer gegen Entschädigung überlassen werde. Der Verletzte legte gegen diesen Bescheid Berufung ein und das Schiedsgericht bewilligte denselben die geforderte Rente mit folgender Begründung: Es könne dahingestellt bleiben, ob der Bahnbetrieb selbst als ein selbstständiger oder als ein forstwirtschaftlicher Nebenbetrieb anzusehen sei. Denn jedenfalls sei die An- und Abfuhr des Holzes zu und von der Bahn als ein Theil des forstwirtschaftlichen Betriebes zu betrachten. Der Kläger sei aber verunglückt während der Anfuhr der Hölzer, folglich im forstwirtschaftlichen Betriebe und die Entschädigungspflicht der Berufs-Genossenschaft sei daher begründet. Gegen diese Entscheidung legte die Berufs-Genossenschaft Recurs ein. Das Reichsversicherungs-Amt erkannte auf Zurückweisung des Recurses und Bestätigung der Vorentscheidung, indem es der Auffassung beitrug, daß der Kläger von dem Unfall bei dem forstwirtschaftlichen Betriebe betroffen worden sei.

[Stadt-Theater.] Wie mitgetheilt, findet heute eine Aufführung des „Don Juan“ mit den Damen Mielke und Rosen und den Herren Somer und Behmer in den Hauptrollen statt. — Morgen, Freitag, wird die Dienstag-Vorstellung „Humperdinks Oper „Hänsel und Gretel“ und Mozards Singspiel „Bastien und Bastienne“ wiederholt.

[Lobe-Theater.] „Madame Sans-Gêne“ mit Fräulein Jenny Groß in der Titelrolle erzielt selbst an den Wochentagen allabendlich fast ausverkaufte Häuser. Leider ist an eine Verlängerung des Gastspiels nicht zu denken, da im Gegentheil Director Blumenthal versuchte, Fräulein Groß und die hiesige Direction gegen eine Entschädigungssumme zum Abbrechen des Gastspiels zu veranlassen. Bereits für den Tag nach dem letzten hiesigen Auftreten der Künstlerin ist am Berliner Lessing-Theater „Madame Sans-Gêne“ wieder auf das Repertoire gesetzt.

[Vom Circus Schumann.] Der Circus, welchen Circusdirector Schumann auf dem freien Plage am Ausgang der Paulstraße und an der Gertrudenstraße zu errichten gedenkt, soll aus ausgemauertem Holzbindewerk im Verein mit Stabeisen-Construction erbaut werden. Die Manege soll tiefer als das Straßenniveau zu liegen kommen, die Logen etwa in gleiche Höhe mit denselben. Für die Beleuchtung ist elektrisches Licht, für die Erwärmung Warmwasserheizung vorgesehen. Dieser Tage fanden Vermessungen auf dem Bauplatz statt.

[Alarmierung der Feuerweh.] Am 24. d. M., Abends um 10 Uhr 50 Minuten, wurde die Feuerweh nach der Sadomajstraße Nr. 15 gerufen, wo im ersten Stock aus unermittelter Ursache ein Theil der Closetanlage in Brand gerathen, aber bereits vor der Ankunft der Feuerweh gelöscht worden war.

[Uebervahren.] Am 25. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Hummeret das 3 Jahr alte Töchterchen eines Malzmeisters von einem Wagen ueberfahren und sehr erheblich am linken Oberarm verletzt. Das Kind wurde nach der elterlichen Wohnung gebracht.

[Unterbringung eines Verletzten und eines Erkrankten.] Am 24. d. Mts., Nachmittags, wurde ein Stellenbesitzer aus Malkow auf der Märkischen Straße mit blutendem Gesicht aufgefunden und mittels Krankenwagens nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. — Ebenfalls fand an demselben Tage ein Arbeiter Aufnahme, welcher auf der Siebenhufenerstraße in hilflose Zustand angetroffen wurde.

[Unglücksfall.] Am 26. d. Mts. wurde auf der Tauentzienstraße der Auticher Laruskel durch einen von ihm geleiteten schwer beladenen Wagen ueberfahren, wodurch er schwere innere Verletzungen, einen complicirten Oberschenkelbruch und flassende Kopfwunden erlitt. Von einigen Feuerwehreuten wurde der schwerverletzte Mann nach dem Krankenhaus der barmherzigen Brüder geschafft.

[Unfall.] Als am 23. d. M. ein Motorwagen vom Sonnenplatz aus die Tauentzienstraße entlang fuhr, ueberschritt eine Frau trotz des warnenden Lautens noch das Geleis, wurde aber von dem Wagen zu Boden gestoßen, wobei sie sich verschiedene zum Glück nicht schwere Verletzungen zuzog.

[Verhaftung.] Seit dem 21. d. Mts. wird der Buchhalter Georg Fischer, Neue Tauentzienstraße 72, vermisst. Derselbe ist 35 Jahre alt, mittelgroß und dunkelblond und trug schwarzen breiten Hut, braunen Ueberzieher, graue Hemkleider, goldene Brille und Brauenz.

[Verhaftung.] Am 24. d. Mts. wurde ein Commis feingewonnen, welcher für ein Abzahlungsgechäft auf der Bodenenden Madegasse Verträge abgeschlossen, das dorthin

kaufte Geld im Betrage von 150 M. aber in seinem Nutzen verwendet hatte.

[Einbruch.] In der Nacht zum 23. d. Mts. wurde in das Geschäftlocal eines Handschuhfabrikanten auf der Ohlauer Straße ein Einbruch verübt, indem der Dieb die Thüre mittelst Nachschlusses öffnete. Eine Schublade des Ladentisches riß der Dieb durch Herunterdrücken einer Leiste gewaltsam heraus und eignete sich daraus 80 M. an.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine silberne Cylinderuhr und zwei Pferdebedecken. — Verloren: zwei Portemonnaies mit 30, bezw. 20 Mark Inhalt. — Gestohlen: aus der Bodenlampe eines auf der Antonienstraße gelegenen Grundstücks ein Schirm, ein Satinkleid und ein weißer Unterrock; in der Nacht vom 23. zum 24. d. Mts. aus einer an der Rechten Oder-Ufer-Eisenbahn gelegenen, geöffneten Comptoirbude ein Paar Gamaschen, ein Taschmesser und eine Anzahl Versicherungsmarken; am 24. dieses Monats aus einer auf der Nicolaistraße gelegenen Wohnung eine goldene Damenuhr und ein Gelddbetrag von 55 M. — Verhaftet am 24. d. Mts.: 65 Personen.

Eine öffentliche Versammlung der Hausdiener fand Montag, den 23. d. Mts. in der „Berliner Weißbierhalle“ bei gutem Besuche statt. Auf der Tagesordnung stand zunächst: „Stellungnahme zum ersten Congreß der Hausdiener und verwandten Berufsgenossen Deutschlands zu Halle a. S. Saale am 13., 14. und 15. Mai d. J.“ Nachdem Genosse Bergmann in heifällig aufgenommenem Rede die Bedeutung des Congresses dargelegt hatte, schritt die Versammlung zur Wahl eines Delegirten, welcher die hiesigen Hausdiener zu dem Congreß vertreten wird. — Ueber die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe entspann sich sodann eine lebhafte Debatte. Die Erfahrungen, welche hierin besonders die Hausdiener gemacht haben, sind wenig erfreulich, im Gegentheil, nach wie vor werden sie in außerordentlich geringem Maße der Bortbeile theilhaftig, die sie durch die gesetzlichen Bestimmungen genießen sollten. Wurde schon nach dem Vorschlage der hiesigen Handelskammer die Arbeitszeit am Sonntage auf 5 Stunden festgesetzt, während andere Städte, wie Mannheim und Frankfurt a. M. nur eine 2- bis 3stündige Arbeitszeit am Sonntage haben, so wird noch die so gekürzte Sonntagsruhe weiterhin zu nichte gemacht. Da ist es, wie weiter in der Versammlung erwähnt wurde, Pflicht der Hausdiener, Sonntags Vormittag für das Wohlfinden der Stiefeln und Kohlenkasten des Principals Sorge zu tragen. Zu der Zeit dann, zu welcher, wie es der Gesetzgeber gewollt hat, die Hausdiener in die Kirche gehen sollen, kommen die verschiedenen Gänge an die Reihe, die leicht bei einer anderen Geschäftseinteilung auch vor 9 Uhr Vormittags erledigung finden könnten. Ueber Nachmittags endlich müßte doch auch der Hausdiener, nachdem er sich die ganze Woche hindurch abmüht, Ruhe haben. Ist dem nun so? Nein; Vor allen Dingen zunächst, wenn das Geschäft um 2 Uhr Nachmittags geschlossen, muß er sich seinen Koffer nehmen, um vielleicht bis nach Scheinigg Waaren zu vertragen oder er hat den Handwagen durch die Straßen der Stadt zu faren. Wenn die Post des Sonntags um 5 Uhr Nachmittags wieder geöffnet wird, muß natürlich der Hausdiener wieder zur Stelle sein. Ein Comité machte es sich zur Aufgabe, die Geschäfte zu ermitteln, welche ihre Angestellten veranlassen, zu dieser Zeit noch Pakete auf die Post zu schleppen; das Ergebnis hiervon war, daß nicht weniger als 63 Firmen diese Geschäftspraxis üben. Aber die Liste derselben hätte um ein Leichtes verdoppelt werden können, wenn es möglich gewesen wäre, sämtliche Postämter zu controliren. Dagegen ist entschieden Front zu machen und die Unterstützung aller Collegen ist zunächst in dieser Sache erforderlich, wie überhaupt der Anschluß der Collegen an die Organisation das einzige Mittel zur genauen Kennzeichnung der gedrückten Lage der Hausdiener zc. und damit die Befreiung der bestehenden Uebelstände in Zukunft zu erreichen ist. — Mehrere Redner sprachen sich darauf noch gegen die scandallösen Scenen aus, welche besonders in den späteren Abendstunden auf einigen Postämtern entziehen und die Versammlung nahm folgende Resolution an:

„Die heute am 23. April c. tagende öffentliche Versammlung der Hausdiener beauftragt das leitende Bureau an die kaiserliche Ober-Postdirection das Eruchen zu richten, die bei der Paketannahmestelle in der Zwingerstraße Abends zwischen 7 und 8 Uhr und darüber hinaus herrschenden Mißstände abzustellen. Es ist zu wünschen, daß die colossale Massenauslieferung von Paketen auf eine bestimmte Zahl pro Aufgeber beschränkt wird, da es doch wohl nicht angebracht erscheint, daß der Eine mit ein oder drei Paketen so lange warten soll, bis gewisse Engros-Firmen eine Anzahl von Paketen, die oft 50-100 Stück erreicht, abgegeben haben. Ebenso notwendig wäre nach alledem, die Paketannahmestelle ueberhaupt — gleichwie in Berlin — um 7 Uhr Abends zu schließen.“

Der vorgedruckten Zeit wegen schloß darnach der Vorsitzende die Versammlung.

Köpenick. Vereins-Versammlung. Am Montag fand die letzte (?) Vereins-Versammlung des „Socialdemokratischen Arbeitervereins“ statt. Genosse Kühn referirte über „Recht und Gerechtigkeit“. Seine Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. In Punkt drei wurde ein Antrag gestellt, nicht länger als wie bis 10 Uhr zu tagen; da man damit einem Wunsche des Gastwirths entgegenkam. Ein zweiter Antrag forderte auf, künftigen Sonnabend Abend eine Vereinsversammlung zu berufen; sowie Sonntag den 29. d. M. Nachmittags 4 Uhr, ein geistliches Beiammenten zu veranstalten. Sämmtliche Anträge wurden angenommen. Im Ferneren wurde einem vom Unglück hart getroffenen Genossen Unterstützung solidariß zugesagt. Im Schlußwort beach der Referent in treffenden Worten der Theilnehmung an der Kaiserfeier das Wort.

Schlesien.

Bunzlau, 24. April. Schöner Unglücksfall. Als gestern der Thonarbeiter Bläcke in der Bepelschen Wunzigelei in Groß-Bienitz Kreis Bunzlau, damit beschäftigt war, in einer Grube Thon abzubauen, löste sich plötzlich

eine Erdwand in seiner Nähe und begrub ihn in ihrem Falle unter sich. Nachdem man B. aus seiner schlammigen Lage befreit hatte, zeigte es sich, daß der Mann schwere Verletzungen erlitten hatte. Der linke Unterschenkel und der rechte Oberschenkel waren gebrochen und der Brustkasten total eingedrückt. Der alsbald zur Hilfe herbeigerufene Arzt erklärte den Zustand des B. für hoffnungslos.

Münsterberg. Ueberschuß an geistigen Kräften. 150 Bewerbungen waren um die Stelle eines zweiten Directors an der Chamottefabrik, die dem Procuristen Herrn Zebrowski in Barze übertragen wurde, eingegangen.

Greiffenfeldt, 24. April. Blüthen der patriotischen Begeisterung. Am Tage der Ausmusterung machten die jungen Leute aus Friedeberg noch einen Ausflug mit Musik nach dem Greiffenfeldt. Nachdem sie hier tüchtig gezecht hatten, machten sie sich auf den Heimweg. Auf diesem begegnete ihnen ein Dienstmädchen aus Rabischau; dasselbe überfielen sie und vergewaltigten es.

St., 25. April. Zur Unterstützung der Handwerker. Der Handelsminister hat aus dem königlichen Gnadengeschenk in Höhe von 45 000 Mark den Betrag von 5000 Mark zur Verbesserung alter und Beschaffung neuer Handwebestühle für bedürftige Handwerker den Kreisvereinen des Schlesischen Vereins für Hausindustrie in Glatz und Neurode je zur Hälfte überwiesen.

Lehrdorf, Graßhaff Glatz, 23. April. Raubmord. Gestern während des Gottesdienstes, als die Bewohner in der Kirche weilten, trat ein unbekannter Mensch in das Gehöft des Bauergutsbesizers Knappe, augenscheinlich um einen Raub auszuführen. Die allein zu Hause weilende 25 Jahre alte Magd M. M. Kolbe, gebürtig aus Wölfsgrund, trat dem Fremden entgegen. Dieser erschlug nach kurzem Ringkampfe das Mädchen mit einer Art und durchwühlte sodann Fische und Schränke ohne jedoch etwas von Belang zu finden. Als die Knappe'sche Familie aus der Kirche zurückkam, fanden sie das Mädchen, welches schon fünf Jahre bei ihnen diente, als Leiche. In Mittelwaide wurde gegen Abend ein Mann verhaftet, der durch sein schreies Wesen sowie durch eine Schnittwunde am Halse und Blutflecken an den Kleidern die Aufmerksamkeit der Polizei erregte. Der Verhaftete leugnet, der Thäter zu sein und führt die Schnittwunde auf einen Selbstmordversuch zurück.

Friedland O-S., 23. April. Diebstähle. Vergangene Woche wurde dem Stellenbesitzer Herrmann zu Sabine, einem schon lange Zeit krank liegenden Manne, in der Nacht das beste der beiden Schweine aus dem Stalle gestohlen. Die Diebe schlachteten das Thier im Garten, schnitten ihm die Füße, die Ohren und den Schwanz ab und ließen diese Theile, sowie einen mit Blut getränkten Strick und ein Taschmesser zurück. Das Schwein hatte einen Werth von ungefahr 45 Mark. Von dem Dieben fehlt jede Spur. — Derselbe Besitzer hat ferner über einen Holzdiebstahl zu klagen. Er hatte im Garten 17 von einem Scheunenbau übrig gebliebene Stämmchen aus seinem eigenen Waldbestande aufgestellt. Vor kurzer Zeit fand die Frau nur noch 11 Stück vor. 7 waren gestohlen worden.

Neustadt. Die Verhältnisse der hiesigen Schuhmacher sind so erbärmlich, daß es fast unglücklich erscheint und do ist Nachsichendes der vollen Wahrheit entsprechend. Es ist zwar allbekannt, daß alle Branchen in Oberschlesien mit niedrigen Löhnen sich begnügen müssen, aber die Neustädter Schuhmachergezellen sind doch am schlechtesten gestellt. Trotz ihrer christlichen Religion hören die Schuhfabrikanten nicht auf die Bibelworte: „Du sollst den Arbeitern nicht den verdienten Lohn entziehen.“ In unserem ultramontanen Neustadt, wo man von jeder Kanzel, in der ultramontanen Neustädter Zeitung, ja sogar in jedem Verein, bemüht ist, die Socialdemokratie zu vernichten, da hört man wenig davon, die elenden Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung zu ändern. Folgender Beweis wird zeigen, daß die hiesigen Schuhmachergezellen, welche zum größten Theil verheirathet sind, dem langjamen Hungertod entgegengehen. Es werden Löhne gezahlt: Für ein Duzend Handschuhe 18-21 M., für ein Duzend genagelte Schuhe 9-10 M., für die feinere Arbeit 12 M., für ein Duzend gewendete Schuhe 7-9 M. Da an einem Duzend Handarbeit ein Arbeiter mindestens zwei Wochen zu thun hat, so verdient ein solcher Arbeiter pro Woche 9-10,50 M. Dies ist aber noch ein Lohn, um welchen die Handarbeiter von ihren Collegen beneidet werden. Ein Duzend Genagelte beanspruchen 1 1/2 Woche, somit verdient ein solcher Slave 7-8 M. pro Woche. Ein von Natur aus starker Arbeiter vermag mitunter in einer Woche ein Duzend fertig zu bringen, aber durchschnittlich ist er es nicht im Stande. Viel schlimmer sind aber solche Arbeiter daran, welche ungewendete Arbeit herstellen. Diese verdienen bei 15-16 stündiger täglicher Arbeitszeit 6,50-7 M., denn 9-11 Paar beanspruchen die Zeit von einer Woche. Dies ist aber bei allen drei Sorten von Arbeitern noch lange nicht der reine Verdienst, denn sie müssen zu ihrer Arbeit Garn, Pech, Kleber, Holz, Drahtnägel u. a. m. liefern, was bei genauer Eintheilung ebenfalls pro Duzend 1 M. ausmacht. Viele alte Arbeiter, welche schon ihr Augenlicht verloren haben, müssen Kinderhufe machen, wofür sie den Kleienlohn von 3,50-4 M. erhalten. Eine Verbrauchsstätte eines regelmäßig arbeitenden Schuhmachers, welcher laut Lohnarbeitsbuch das Jahr 44, Duzend Schuhe, das Duzend zu 9 M., gemacht hat, wird bewiesen, daß wir weißen Arbeitssklaven auch nur ein elendes Dolein führen. 44, Duzend je 9 M. machen 400,50 M. Auf Journituren geht pro Duzend 1 M. ab, macht 44,50 M., somit bleibt 356 M. Also hat der Schuhmacher einen Monatsverdienst von 29,66 M., dies würde einen Wochenverdienst von rund 7 M. ergeben. Monatlich sind zu zahlen: Wohnungsmieth 6 M., Feuerung 3 M., Beleuchtung 1,50 M., Krankengeld 72 Pf., Steuer 15 Pf., Barbier 25 Pf., Zeitung 40 Pf., zuzammen 12,02 Pf. Diese Summe von dem monatlichen Verdienst von 29,66 M. abgezogen, bleibt für des Lebens Nothdurft 17,64 M. pro Monat. Von 4,12 M. im Worten, vier Mark zwölf Pfennige, muß ein Schuhmacher eine Woche leben. Da muß man sich nicht fragen, wie leben, sondern wie hungern die Menschen.

Wohlsitz, 25. April. Arbeiterkreiß. In Ziele in Rühlich-Bienitz (oben 120) Arbeiter, und zwar in der Rühner und Gamber'schen Fabrik. Die Regierung hat unendlich mehr vertriebt, als die heilige Ordnung sofort die

entsprechende Garantie zu übernehmen. Es sind bereits 600 Jäger und 150 Kosaken in Slesce eingetroffen.

Aus den Nachbarprovinzen.

Schneidmühl. Eine Haftstrafe von 1050 Stunden auf die wegen Schulverschulden erkannt wurde, mußte ein hiesiger Familienvater antreten. Der Fall, daß die Strafe sich auf eine so hohe Stundenzahl erstreckt, dürfte ziemlich vereinzelt dastehen.

Branden, 23. April. Blüthen der Kasernenbildung. Am Sonntag früh haben fünf Soldaten des 14. Regiments, die bereits ermittelt sind, zwei Damen, Mutter und Tochter auf dem Garnisonskirchhof vergewaltigt.

Der agrarisch-ultramontane Heimstättenentwurf.

Zwei Neben des Abgeordneten für Breslau-West, Dr. Bruno Schönlanke,

gehalten in den Reichstagsitzungen am 17. und 18. April. (Nach dem stenographischen Bericht.)

II.

Hg. Dr. Schönlanke: Meine Herren, es kommt mir nicht in den Sinn, auf all die Ausführungen des Herrn Dr. Camp einzugehen. Es handelt sich aber hier bei § 1 um den Grund- und Gehalt des ganzen Heimstättenentwurfes, und es ist denn doch nöthig, darauf hinzuweisen, daß die Ansicht des Herrn Camp, man könne sozusagen im Handumdrehen die sociale Frage mit diesem Heimstättenentwurf lösen, eine ganz frasse Utopie ist. Wie will der Herr Camp es fertig bringen, daß die von der Regierung seßhaft gemachten Industriearbeiter während der Produktionskrisen oder während irgend welcher Umgestaltung des industriellen Processes beschäftigt werden? Er hat uns eine Antwort darauf nicht gegeben. Und dann sagt er — das muß hier ausdrücklich betont werden — die Lage der ländlichen Arbeiter im Osten ist gar nicht schlecht, die Leute können sparen. Wie kommen Sie denn aber dazu, zu erklären, die Lage der Landwirtschaft sei so schlecht, und gegen die Handels-Verträge zu kämpfen?

(Zuruf rechts.)

Sie sind immer diejenigen, die sagen: wenn es den Herren gut geht, geht es auch den Arbeitern gut, — also muß es auch den landwirtschaftlichen Unternehmern im Osten sehr gut gehen, wenn sie angeblich in der Lage sind, ihren Arbeitern so hohe Löhne zu zahlen. Es steht allerdings fest, daß die Löhne in der That schlecht sind. Die Sachverständigen sind ein Beweis dafür: die Leute gehen fort, weil die Löhne niedrig sind, und dann aus dem Grunde, weil die landwirtschaftlichen Arbeiter nur noch saisonweise beschäftigt werden. Auch in der Landwirtschaft ist nicht mehr die Rede von einer dauernden Beschäftigung während des ganzen Jahres, sondern die Leute werden nur in gewissen Zwischenräumen beschäftigt. Mit dem Sparen ist es also nicht. Es bleibt also durchaus keine Möglichkeit für die große Masse der Credit- und Mittellosen, sich Heimstätten zu erwerben.

Ich will hier gleich hinzufügen: man hat mir gestern unterstellt — es ist das allerdings eine sehr bequeme Kampfesweise — ich hätte angenommen, es sei ein Zwang in Aussicht genommen. Im Gegenteil, ich habe ausgeführt, daß nach der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland die Bauern nicht geneigt seien, dieses Heimstättenentwurfes mit seiner Zerstörerwirkung sich aufdrängen zu lassen, daß der größte Theil der Bauern sich schonens dafür bedanken werde. Der Herr Abgeordnete Günther hat gestern auf eine Reihe von Umständen zu Gunsten der Heimstättenentwurfes hingewiesen. Der Herr Abgeordnete Günther ist also noch befangen in der Auffassung, wie sie vor einer Reihe von Jahren der conservative Socialpolitiker Rudolf Weyer in Deutschland importiert hat. Es steht aber fest, daß heute die Sachverständigen haben und drüben, in America und Europa, sich darüber einig sind, daß die ganze nordamerikanische Heimstättenentwurfes, die übrigens von dieser hier meistentheils unterschieden ist, ein durchaus verfehltes Unternehmen ist, daß die Heimstättenentwurfes die Verschuldung des Grundbesitzes und die Auswanderung des Grundbesitzes nicht aufgehoben hat. Ich verweise auf die Ausführungen eines Socialpolitikers, der den Agrariern freundlich gegenübersteht, eines Mannes, der von der Regierung zum Substitut der landwirtschaftlichen Verhältnisse nach America überbeordert worden ist, nach den Vereinigten Staaten, auf die Ausführungen von Max Sering, der in jenen ganz vorzüglichen Werk über die landwirtschaftliche Concurrenz Amerikas nachgewiesen hat, daß die Heimstättenentwurfes keine Gewähr bieten gegen Verschuldung und Auswanderung. Es ist nur bedauerlich auch noch erinnern an die Arbeiter-Gründungs- und andere. Da Unmögliches mögen fernst bedenken, daß ein Mann, dessen Entwürfe die letzten beiden unterzogen werden. Herr von Below-Saleski, im Jahre 1891 ausdrücklich in den Verhandlungen des Landwirtschafts-Vereins erklärt hat, es seien aus den Kreuzlandstaaten ihm eine Reihe von Einrichtungen geworden, wodurch die Ausführungen Sering's bedingt würden, d. h. daß die Lage der Landwirthe nicht gebessert worden sei durch die Heimstättenentwurfes. Ein einziger Beweis möge genügen: derjenige Staat in der Union, bei dem die Heimstättenentwurfes am radikalsten ausgeführt worden ist, ist Texas. Dort beträgt der landbesitzliche Zinsfuß 12 Prozent, und die Bauern sind sehr zufrieden mit der Heimstättenentwurfes in Texas. Die Gründe, die nicht in der Lage sind, hier jede ihrer Forderungen eine gewisse Unterstützung zu lassen, sind einfach daraus gekommen, daß der Staat zu fordern. Nach Sering heißt der Unterschied zwischen dem armen und dem reichen Lande der Zinsfuß 25 bis 30 Prozent. Diese Zahlen sprechen deutlich genug.

dem Landwirth den Personalerbt. So wird gerade das, was Sie verhindern wollen, herbeigeführt: die ländlichen Wucherer, die hebräischen und die nichthebräischen, haben Gelegenheit, den Landwirth rücksichtslos auszuzüngen, der ihnen auf Gnade und Ungnade übergeben ist, und der ganz unerhörte Wucherzinsen zahlen muß. Herr Abgeordneter Camp, der so sehr die Nothwendigkeit der Seßhaftmachung betonte, hat übersehen — dies sei hier gleich eingeschaltet —, daß die Herren Gesetzgeber den wichtigsten Punkt weggelassen haben. Wo findet sich in dem ganzen Entwurf eine Bestimmung über den Rückensitz? Wenn Sie wirklich wollen, daß die Arbeiter seßhaft bleiben, dann müssen Sie bestimmen, wie das die nordamerikanische Gesetzgebung gethan hat, daß der Mann den Grund und Boden bewohnt und bewirtschaftet. Das beweist, in welcher legerer und oberflächlicher Weise dieser Entwurf gemacht ist.

Der Herr Abgeordnete Bachem hat es so dargestellt, als ob ich ein staatsrechtliches Bedenken geltend gemacht habe, besonders particularistisch gefärbt sei. Ich kann Ihnen sagen, daß ich allerdings die Reservatrechte, die sich in der letzten Zeit als ausgezeichnetes Bollwerk gegen Uebergriffe unserer Steuerpolitiker bewährt haben, sehr wohl verteidige und wünsche, daß die bayerische Regierung ihre Reservatrechte viel fester hielte, als sie es z. B. in dem Falle Thüngen gethan hat. Aber ich habe gestern nichts gethan, als neben den vielen socialpolitischen Bedenken auch das staatsrechtliche Bedenken hervorzuheben, das nicht allein ich vorgebracht habe, sondern die Herren vom Landwirtschaftsrath, auf deren Autorität Sie sicherlich viel geben werden.

Wir erblicken in dem ganzen Heimstättenentwurf nichts als den Ausdruck einer potenzierten Verlegenheitspolitik. Wenn Sie etwa glauben, daß wir uns besonders darüber ereifern, dann irren Sie sich. Wir sind in allen Fällen der tertius gaudens, der lachende Dritte. Meine Herren, was zeigt sich denn? Die Landwirtschaft ist ergriffen vom modernen Capitalismus, die alten Zustände lösen sich auf, der kleine und mittlere Betrieb ist gefährdet, ist in seinen Grundvesten erschüttert. Nun kommen dieselben Agrarier, deren Vorfahren Jahrhunderte hindurch die Bauern gelegt haben, und die heute durch die ungeheuerliche Ausnützung der großen Masse, durch die Hochschutzzollpolitik, durch die ganze Steuerwirtschaft den kleinen Landwirth, den Kleinbauern an den Rand des Verderbens gebracht haben mit solchen verdröhenen Plänen, an deren Verwirklichung überhaupt nicht zu denken ist. Das ist einfach der Köder, der ausgeworfen ist, um die Bauern zu fangen. Sie haben Mangel an Agitationsstoff. Mit dem kanisischen Antrag sind Sie hineingefallen, jetzt kommen Sie mit dem Volkzoll, mit dem Heimstättenentwurf. Es soll jetzt die neue Kampagne eröffnet werden, und die Marktfelder des Bundes der Landwirthe wollen dies Tränkchen den Bauern versapfen.

(Stoße des Präsidenten.)

Präsident: Wir sind bei § 1. Herr Abgeordneter! Abgeordneter Dr. Schönlanke: Deshalb bekämpfe ich mit den § 1, der die Grundlage des gesamten Gesetzes ist und erlauben Sie, ihn und die sämtlichen übrigen Paragraphen abzulehnen. Darauf können Sie sich verlassen, meine Herren auf der rechten: wie Sie es nun anfangen, die Einheit in die sozialen und politischen Zustände kommt auch in die Bauernkreise, und Sie arbeiten nur für uns!

(Stoß bei den Socialdemokraten.)

Gerichtliches.

Vom Gewerbegericht.

In der Sitzung vom 23. d. Mts. unter Vorsitz des Stadtraths Jänike kamen unter anderem auch nachstehende Fälle zur Verhandlung:

Wegen unregelmäßiger Entlohnung klagte die Näherin Hubod gegen den Schneidermeister Hoffmann. Sie verlangte für drei Tage, während welcher sie nach ihrer üblichen Entlohnung am 24. März, ebenfalls zum Schloßbauamt, von Tag 1 Mitt, also 6 Mark, während klagte die Näherin den Betrag von einer Mark ein, welche ihr unregelmäßig in Abzug gemacht worden ist. Der klagende Schneidermeister wurde der unregelmäßigen Entlohnung zu verurtheilen und dem klagenden Mann, daß diese des klagenden Mannes nicht zur Last zu erweisen, weshalb er sich bezeugt geglaubt habe. Die Klage ist in vorstehender Weise erledigt zu verurtheilen. Demgegenüber bemerkte die Näherin, daß der klagende Mann, wenn er die klagende Näherin nicht zur Arbeit genommen hätte, er habe sie am Abend durch Heberarbeiten, die sie übrigens gemacht bezahlt bekam, mehr wie klagend nachgeholt. Das Gewerbegericht zu entscheiden nicht der Urberzeugung, daß in diesem Falle die übliche Entlohnung gerechtfertigt erscheint. Es wurde ein Urtheil aus, daß der § 123 der Gewerbeordnung genau bestimmt, was zwischen Grundbesitzern der Klagen der verurtheilten Klagen ist und ohne Unbilligkeit Gehalts und Gehalts erhalten werden können, daß aber keiner der an diesem § genannten Gründe hier zur Anwendung zu bringen sei. Darum mußte auch der Klage zur Zahlung der angeklagten Summe verurtheilt werden.

Den Lohn für 103 Paar Strümpfe schuldet Johann Grunke der Maschinenmeister Sauer, dessen Lohn am 16. März an und er weigerte sich auch nach an der gerichtlichen Verhandlung vor dem Gewerbegericht, die Summe zu zahlen, weil, wie er erklärte, die Summe nicht zu zahlen gewesen seien. Die Klage ist in vorstehender Weise erledigt zu verurtheilen, da sie die Summe in Gehalts erhalten, wo dieselben auch nicht ausgenommen werden. Das Verlangen des klagenden Mannes ist zu erweisen, daß sich der Lohnbesitz von August Sonntag, die mehr als einen halben Arbeitstag zur Herstellung in Anspruch nehmen, auf 30 Pfenninge beläuft. Das Gericht hat dem klagenden Mann für gelehrt, daß die Summe mindestens höher geschätzt werden, wenn auch möglich ist, daß er nicht immer alle zur angeklagten Summe müßig sein müßten. Um allerbüßigsten aber habe die Klage die Verhandlung zur Beendigung des in geringen Lohnes

gehalt: er mußte unter allen Umständen gezahlt werden. Die Verurtheilung der Beklagten zur Zahlung des Lohnes, der in Summa 4,28 Mk. beträgt, war hiermit ausgesprochen. Ein Fensterputzer, der bei einem hiesigen Fensterreinigungsinstitut gegen ein Wochenlohn von 12 Mk. angestellt war, verlangte von seinem Principal das rückständige Arbeitslohn für zwei Tage, Ueberstunden etc. im Betrage von mehr als 6 Mk. Der Beklagte erklärte, er habe das Loch zurückbehalten, weil der Kläger ihn dadurch in seinem Einkommen geschädigt habe, daß er bei mehreren Geschäftleuten das Waschen der Firmen ausgeführt habe, ohne ihm davon eine Mittheilung gemacht und den Betrag dafür abgeliefert zu haben, wiewohl er dazu verpflichtet gewesen wäre. Außerdem habe er nicht die genügende Anzahl von Fenstern gepulvert. Der Kläger entschuldigte sich damit, daß er erstens das Schilberwaschen mitunter für seine Person von den Kaufleuten übertragen erhält, und er zweitens nicht alle Tage 28 Schaufenster putzen könne. Das Gewerbegericht sprach dem Kläger in Ansehung der Umstände das Lohn für die beiden Arbeitstage zu.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. April.

Heiraths-Ankündigungen. 1. Hauptmann und Compagnie-Chef im 10. Regiment Curt von Brizen, evang., Scherzstraße 8a, und Elisabeth von der Kochan, ev., Breitstraße 26. — Förster Emil Guhl, ev., Buchholz, und Maria, geb. Herbst, kath., Kirchstraße 20. — Schuhmacher Ernst Wagner, Dissid., Schweizerstraße 16, und Bertha Hertel, ev., Mariamentstraße 6. — a. Gerichts-Assessor Victor Henke, kath., Deuthen 25, und Lucia Kneusel, kath., Garvetstraße 9. — Kaufmann Martin Fischer, jüd., Kattowitz, und Margarete Fränkel, jüd., Gartenstraße 32. — Stellmacher Hermann Schmidt, kath., Hirschstraße 40, und Martha Wischke, evang., Vorwerkstraße Nr. 71. — Arbeiter Paul Jorg, kath., Wöthertstraße 4, und Anna Langner, kath., das. — Kutscher Carl Hepte, ev., Brigittenthal 29, und Pauline Jantowski, ev., daselbst.

Eheschließungen. 1. Tavezierer Eduard Görlisch, kath., mit Maria Patras, ev., hier. — Schuhmacher Carl Franke, ev., mit Ida Wittmann, ev., hier. — Kutscher Paul Gärtner, kath., mit Ida Ulbrich, ev., hier. — Haushälter Theodor Kappel, kath., mit Maria Hartmann, kath., hier. — a. Ober-Telegraphen-Assistent a. D. Reinhold Demcia, kath., mit Wittve Bertha Junke, geb. Burckhardt, kath., hier. — Arbeiter Reinhold Schliebs, katholisch, mit Natalie Spreer, kath., hier. — Kellner Emil Freitag, ev., mit Fanny Lorenz, ev., hier.

Geburten. II. Oberkellner Robert Bänisch, ev., 2. — Zuschneider Josef Schlichter, kath., 2. — Bahn-Arbeiter Paul Mert, kath., 2. — Postunterbeamter Carl Seidel, ev., 2. — Schneidermeister Anton v. Geisau, kath., 2. — Privatwächter Friedrich Mide, ev., 2. — Hausbesitzer Paul Seupert, ev., 2. — Eisenbahnschaffner Heinrich Böhm, ev., 2. — Rangier Carl Schmidt, ev., 2. — Arbeiter Ernst Hoffmann, ev., 2. — Arbeiter Carl Klepe, ev., 2.

Todesfälle. 1. Dienstmädchen Ernestine Schöps, 18 J. — Gertrud, 2. des Hoblers Carl Sacher 14 J. — Korbmachermehrsrau Auguste Bürger, geborene Müller, 47 J. — Emeritirter Lehrer Balthasar Seifert, 75 J. — Sattler Eduard Tasseier (Täyer) 74 J. — Schuhmacher-geielle Paul Sonnabend, 23 J. — Arbeiterswitwe Bertha Kohl, geborene Stober, 55 J. — Georg, 2. des Tischlers Garthel Jahnmann, 5 Monate. — Salofferswitwe Selma Wallus, geborene Bartniski, 35 J. — 1. Richard, 2. des Arbeiters August Franke, 6 W. — Rittergutsbesitzerswitwe Friederike Klingner, geborene Görlisch, 65 J. — Arbeitersrau Elisabeth Briller, geborene Bach, 37 Jahre. — Kaufmanns- wittwe Amalie Ulmer, geborene Lindner, 71 J. — Gertrud, 2. des Schloßer Carl Warkotich, 1 J. — Walter, 2. des Kellners Robert Schirmer, 4 Mon. — Frieda, 2. des Arbeiters Heinrich Mann, 6 Mon. — Tischlermeister Adolf Dippmann, 49 J. — Maurer Julius Pitz, 44 Jahre. — H. Hedwig, 2. des Stubenmalers Robert Deutsch, 2 M. — Marie, 2. des Kutshers Ernst Reinert, 3 Mon. — Arbeiter Reinhold Friedrich, 47 Jahre. — Wilhelm, 2. des Zimmermanns Bernhard Duder, 2 Monate. — Klempnersrau Anna Beer, geborene Herrmann, 39 J. — Stellenbesitzer August Döbel, 60 J. — Buchsenmacher Wilhelm Birte, 19 Jahre. — Stadtreisender Heinrich Thann, 52 Jahre. — Schneiderin Anna Weber, 43 Jahre. — Brennermeister Robert Müller, 50 J. — Helene, 2. des Handschuhfabrikanten Paul Weiser, 2 J. — Arbeiter Carl Hoffmann, 72 J. — Sattlerswitwe Caroline Schumann, geborene Knappe, 71 J. — Compagnieswitwe Anna Bode, geborene Schlegel, 43 Jahre. — Partikulier Christian Benjamin Frommberger, 70 J. — Werkmeister Josef Küniger, 46 J. — Musikersrau Anna Schubert, geborene Lieb, 47 Jahre. — Hülfier der 10. Compagnie des Grenadier-Regiments Nr. 11 Heinrich Bruchmann, 22 J. — Arthur, 2. des Bäckermeisters August Jäger, 3 Monate. — Schneidermeister Maximilian Joride, 39 J. — Paternenwärtersrau Theresie Langner, geborene Jandich, 62 Jahre.

Breslau, 25. April. (Amtlicher Producten- Hofen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per April 119,00 Br., April-Mai 119,00 Gd. Hafer (per 1000 Kilogramm) per April 137,00 Br. — Haber (per 1000 Kilogr.) — geründigt — Ott., loco, im Durchschnitt 50,00 Kilogr. — per April 45,00 Br., per April-Mai 45,00 Br. — per October 46,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (a 100 Pct.) ohne Faß; erst 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gefünd. 10,000 Br., abgelassene Ründigungscheine —, per April 50er 47,20 Gd., 70er 27,50 G.

Breslau, 25. April. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Mehlmehl per Brutto 100 kg. incl. Saft 21,50 bis 22,00 Mk. — Weizen-Semelmehl per Brutto 100 kg. incl. Saft 19,00 — 19,50 Mk. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg. incl. Saft 19,00 bis 19,50 Mk. — Roggenmehl per Brutto 100 kg. incl. Saft 17,50 — 18,00. — Buttermehl per Netto 100 Kilogramm im Käufer's Sack: a) ungeschältes Haber 9,50 — 9,70 Mk., b) geschältes Haber 9,50 — 9,70 Mk.

4. Klasse 100. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung vom 25. April 1894. — 12. Zug. Die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beizufügen. (Obne Ausnahme.)

4. Klasse 100. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung vom 25. April 1894. — 12. Zug. Die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beizufügen. (Obne Ausnahme.)

Victoria-Theater (Stimmenaus-Garten). Täglich. Specialitäten: Vorposten. Anfang 8 Uhr.

Victoria-Theater (Stimmenaus-Garten). Täglich. Specialitäten: Vorposten. Anfang 8 Uhr.

Table with columns: Einnahme, Ausgabe, and various sub-categories like 'Unterste', 'Druckladen', etc.

Gesangs-Abtheilung. Vereins für Breslau und Umgegend. Hebungsfunde. Seven Freitags von 8-11 Uhr.

25 Pf. Frischer weißer Gerst. Bestes Weizenmehl 000 & 001. Reines Schweinefett. Gut Margarine.

Theodor Thie Scheitnigerstr. 12 Bk. Ad.

Hüte mit Arbeiter-Controlmarke, Sonnen- und Regenschirme.

Durch bedeutende Massen-Einkäufe habe ich mein Lager berart vergrößert, daß ich jeden meiner werthen Kunden auf das Beste, Schnell und Billigste bedienen kann. Schlapphüte, 11 Ctm. Rand (Facon Democrat) nur Mt. 3,00, 8 Ctm. Rand nur Mt. 2,50, 7 1/2 Ctm. Rand nur Mt. 2,00. Beste Cylinderhüte von 4,50 bis 12 Mt. Steife und weiche Herren- und Knabenhüte in colossaler Auswahl zu haarend billigen Preisen. Strohhüte für Herren und Knaben von 40 Pf. an bis Mt. 5,00. Elegante gute Regenschirme von 2 Mt. an. Sonnenschirme spottbillig.

Gustav Nowak, Hut- und Schirmfabrik, nur Friedrich-Wilhelm-Strasse 76
im Hut- und Schirmgeschäft. 2174
Bitte genau auf meine Firma zu achten und nicht mit anderem ähnlichen Geschäft zu verwechseln.

Dienstag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr
finden in nachbenannten Lokalen
öffentliche Versammlungen

statt:
Billa Siebich, Rosenthaler Chaussee.
Referent: Genosse Schebs.

Thiele's Lokal, Bohrauerstr. 74.
Referent: Genosse Zahn.

Berliner Weißbierhalle, Berlinerstr. 70.
Referent: Genosse Hennig.

Rüster's Lokal, Lehndamm.
Referent: Genosse Tietze.

Galle's Lokal, Andersohnstraße 4.
Referent: Genosse Kühn.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Der 1. Mai.

Entrée 10 Pfennig. Frauen sind eingeladen.
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet

Der Einberufer.

Herren-Hüte

mit Controlmarke

findet man in größter Auswahl nur in der

Hut-Fabrik
J. Schönfeld jr.

5. Schmiedebrücke 5.

4. Haus vom Ringe rechts. 2341

Echte und halbechte
Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen

sind nur zu haben bei

2330

M. Aschkowitz,

15. Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.

Th. Winter,

14 Große Grashengasse 14

empfehle
mein Lager fertiger Herrenhüte
und Sammt-Hosen
zu billigen Preisen
für Handarbeit

A. Petzold's

Jahn-Artler.

Nikolaistrasse 20, I. Etg.

Zahleuhenden bestens empfohlen.

Künstliche Zähne schon v. 2 Mt. an.
Reparaturen werden in kurzer Zeit
angefertigt. 2-27

Verständigung bereitwillig.

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.

Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.

Größte Auswahl
in
Wäsche-Parad.
Kleider, Röcke,
Schulwäcker,
Hemden, etc.
Auf Bestellung

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.

Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.

Größtes Lager
in
Franken- und
Bamberg-
Kleider,
Hemden,
etc.
Auf Bestellung

A. Kadgiehn,

Nr. 11, Adalbertstr. Nr. 11.

Spezialität:

Ericotagen, Cravatten,

Wetter- und Regenmäntel,

Strumpf- und Seidwaren

zu billigen, aber festen Preisen.

Brot! Brot!

ca. 4 1/2 Pf. für 300 Pfg.

haben und gemacht zu sein

Otto Kapitschke,

Prinzessstr. 1, Kleinritz 23.
Bismarckstr. 62

Schwarze Strümpfe
Handschuhe
Chemisetten
Kragen, Stulpen
Cravatten

Hemden, Blousen
Corsets
Hosenträger
Plaids

Max Troidner

Friedr. Wilhelmstr. 57.

1 neue Singer-Nähmaschine steht z.
Verkauf, 30 Mt. unter reellstem Wert.
Sals Freund, Breitestr. 45. [2161]

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.

Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.

Herren-
Confection,
Hosen, Röcke,
Leberziehen,
etc. u. nach Mass.
Auf Bestellung

Te pentin-Salmiak-

Kalilwasser-Seife

empfehlen den Gebrauch dieser Seife, der Erfolg ist geradezu überr. schnell.

Rudolph Balhorn, Seifen-Fabrik

Wohnung: Neue Schwandauerstr. 3, Friedrich-Wilhelmstr. 73.

Freunde

VON rothen

Cravatten

Hüte mit Control-Marke

in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen

Schmiedebrücke

19

zweites Viertel vom Ringe

neben der Bismarck-Str. (vom Nassbaum)

Cigarren

in nur guten Qualitäten und
jeder Preislage empfiehlt

C. Koppatz

Kurze Gasse 76. 2164

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.

Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.

Größtes
Möbel-,
Polsterwaaren-
u. Spiegel-
Lager
auf Bestellung

Möbel, Spiegel,

Polsterwaaren, Reclatoren,

Zajchen-Uhren, Bilder,

Gardinen, Teppiche, Wäsche etc.

kauft man am billigsten

bei **Gerstel,** früher
70 Matthiasstr. 70. 2238a

Polster-Werg,

Koffen, Agira, Indialaser, Alpen-
mas, Seeras, Federn, Möbelstuhl,
Bark, Umbrella, Stränge, Seile,
Büchlein, Sägematten, Rehe,
Zajchen empfiehlt billigt 2001

Jul. Moritz, Seiler-
meister.

14. Kupferschmiede-Str. 44.

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.
Größtes Geschäft
dieser Branche.
Nähmaschinen.
Kinderwagen.
Auf Theilzahlung.

Feste
Preise!
Zick-Zack No. 1.

Was in der Woche hier zu Land
Und anderswo passiert,
Wird hier im Zick-Zack kurzer Hand
Voetisch repetiert. —
Es hieß im alten Rom, wie hier
In unserem Fall „non olet“,
Wenn man für die Canalgebühr
Die schönen Groschen holt. —
Wenn sie den Antrag dieses Mal
Auch abgelehnt noch haben,
Beim Zahlen ist es ganz egal,
Ob Steuern, ob Abgaben. —
Was schreit denn Herr Paul Dahn so sehr
Von Corruption und Schwindel?
In Breslau giebt es nimmermehr
Doch solche Art Gefindel. —
Weil wen'ger Mediziner jetzt
Bei uns hundert haben,
Drum wurde hier am Ort zuletzt
Biel weniger — begraben. —
„Schick zur Musik den Sohn nicht hin“
Sagt's Flugblatt vom Verbanne,
Zur Zeit liegt nicht Musik d'rin
Im Musikantenlande. —
Daß Breslau sich schön präsentirt,
Ist keine Ueberhebung,
Nun wird sogar noch renovirt
Der Siphweide Umgebung. —
Nun ist mit Ausland der Vertrag,
Im Reichstag angenommen;
Zu wünschen wäre nur, er mag,
Dem Vaterlande frommen. —
„Die Eine weint, die And're lacht“,
Der Titel ist's vom Stücke,
Es scheint die Landwirtschaft verkracht,
Die Industrie im Glücke. —
Wer hätte wohl den Ruhmesglanz,
Es Jedem recht zu machen?
Nur „Gold'ne 74“ kann's
Mit ihren Fünfjahresjahren.
2000 billiger wie überall
zu streng festen Preisen
deutlich in Zahlen vermerkt.
Beste und billigste Quelle
für

Herren-u. Knaben-
Confection

nur in Breslau
„Goldene 74“
I. Et., Chlauerstr. 74, I. Et.

Feste
Preise.

1 eleg. Regulator (Schlagm.) f. 13 Mt.
3. best. Neuzeitstr. 34. II. (links). 2357

Striegau.

Die Genossen von Striegau und
Graben werden eruchtet, sich in Eis-
dorf an der

Maifeier

Sonntag, den 6. Mai
zu befehlen.

Ergeben: Reichenberggasse 64